

Diskurs „Soziale Kognition“

2. Kommentare

Kommentar

Michael Blume

Werden Blitze geworfen? Soziale Kognition und Religion

Zusammenfassung: In diesem Beitrag wird aus religionswissenschaftlicher Sicht der Beitrag von Vogeley/ Schilbach/ Newen kommentiert.

Vorrede | Anfang des Jahres 2013 schlug ein Blitz über einer europäischen Stadt in einen Blitzableiter eines hohen Gebäudes ein. Obwohl nichts und niemand zu Schaden kam, reisten Bilder und Berichte über die elektrische Entladung in Windeseile über neue und alte Medien um die Welt und auch die Hamburger Morgenpost fragte bang: „Eine Reaktion des Himmels?“¹

Den Hintergrund für die weltweite Aufmerksamkeit und den vielfachen Deutungen des Geschehens bildete mit Ort und Zeitpunkt der spezifische Kontext der elektrischen Entladung: Der Blitz traf das Kreuz auf dem vatikanischen Petersdom in Rom und dies nur wenige Stunden, nachdem Benedikt XVI. – als zweiter Papst der Kirchengeschichte – seinen freiwilligen Rücktritt erklärt hatte. Im Zentrum der (nicht nur von katholischen Christen und Christinnen) geführten Diskussionen stand entsprechend weniger das Ereignis des Blitzeinschlags als solches, sondern die Frage, ob „jemand“ – Gott – damit eine Reaktion, vielleicht sogar eine Botschaft ausgedrückt habe.

zu [2] | Schon dieses singuläre Ereignis scheint die zentrale Unterscheidung in Frage zu stellen, mit der Vogeley, Schilbach und Newen ihre Darlegung der sozialen Kognition eröffnen, jene zwischen „Personen und Dinge[n]“. Laut den Autoren hätten „wir“ einerseits mit „anderen Menschen“ und andererseits „mit Gegenständen oder Dingen im Sinne physikalischer Objekte“ zu tun. Würden wir deren „Verhalten“ verstehen wollen, so würden wir entsprechend unser „alltagspsychologisches“ (bei Personen) oder „alltagsphysikali-

¹ Hamburger Morgenpost, 12.02.2013: „Reaktion des Himmels? Nach Papst-Rücktritt: Blitz schlägt in Petersdom ein“. Download am 25.03.2013 unter der URL: <http://www.mopo.de/politik---wirtschaft/reaktion-des-himmels--nach-papst-ruecktritt--blitz-schlaegt-in-petersdom-ein,5066858,21737388.html>.

sches Wissen“ (bei Dingen) zur Anwendung bringen. Der vatikanische Blitz scheint diese grundlegende Unterscheidung diametral zu unterlaufen: Hier wird ein physikalischer Vorgang psychologisch als mögliches Verhalten einer nicht- bzw. übermenschlichen Person gedeutet. Fallen damit fundamentale Annahmen der Theorie der Sozialen Kognition bereits in sich zusammen? Oder ergeben sich umgekehrt an dieser Stelle erst recht neue Forschungsfragen? Ein recht bekannter anglikanischer Theologe, Charles Darwin, sprach sich für die zweite Annahme aus, indem er befand, dass genau an der Schnittstelle rationaler und sozialer Kognition nicht weniger als Religion entstünde.²

zu [3] | Soziale Kognition als Grundlage von Religion: Darwin schlug in seinem zweiten Hauptwerk *Die Abstammung des Menschen* vor, Religiosität als „Glauben an unsichtbare oder geistige Wesenheiten“ zu definieren, „denn dieser Glaube scheint bei den weniger zivilisierten Rassen ganz allgemein zu sein.“ Und er befand optimistisch: „Auch ist es nicht schwer zu verstehen, wie er entstanden ist.“³

So nahm Darwin an, dass Menschen früh die entstehende soziale Kognition auch über die Beobachtung von Mitmenschen hinaus verallgemeinert hätten. „Nach ihrer Allgemeinheit zu schließen scheint die einfachste und dem Menschen sich zuerst anbietende Hypothese die gewesen zu sein, dass die Erscheinungen der Natur der Anwesenheit solcher zur Tätigkeit treibender Geister in Thieren, Pflanzen, leblosen Gegenständen und auch in den Naturkräften zuzuschreiben seien“.

Darwins Grundannahme scheint dabei nahe an der (von Vogeley et al. als „Sonderfall“ titulierten) „Simulationstheorie“ zu liegen, nach der „die Leistung der Fremdzuschreibung eines mentalen Zustands im Kern aus einer Projektion eigener mentaler Zustände auf jemand anderen“ bestünde. Der Begründer der Evolutionstheorie formulierte dazu: „Der Glaube an spirituelle Wesenheiten wird leicht in den Glauben an die Existenz eines Gottes oder mehrerer Götter übergehen; denn Wilde werden naturgemäß Geistern dieselben Leidenschaften, dieselbe Lust zur Rache oder die einfachste Form der Gerechtigkeit und dieselben Neigungen zuschreiben, welche sie selbst in sich fühlen.“

² Vgl. Blume, Michael: *Evolution und Gottesfrage: Charles Darwin als Theologe*, Freiburg im Breisgau 2013. Charles Darwin hatte seinen einzigen Universitätsabschluss in anglikanischer Theologie an der Universität Cambridge erworben.

³ Darwin, Charles: *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*, Stuttgart 1871, Kapitel III.

Unerschrocken griff er auch zu einem Tierversgleich, um die evolutionären Wurzeln von Religiosität in der sozialen Kognition zu verdeutlichen: „Die Neigung der Wilden, sich einzubilden, dass natürliche Dinge und Kräfte durch geistige oder lebende Wesen belebt seien, wird vielleicht durch eine kleine Tatsache, welche ich früher einmal beobachtet habe, erläutert. Mein Hund, ein völlig erwachsenes und sehr aufmerksames Thier, lag an einem heißen und stillen Tage auf dem Rasen; aber nicht weit von ihm bewegte ein kleiner Luftzug gelegentlich einen offenen Sonnenschirm, welchen der Hund völlig unbeachtet gelassen haben würde, wenn irgend Jemand dabei gestanden hätte. So aber knurrte und bellte der Hund wütend jedes Mal, wenn sich der Sonnenschirm leicht bewegte. Ich meine, er muss in einer schnellen und unbewussten Weise bei sich überlegt haben, dass Bewegung ohne irgendwelche offenbare Ursache die Gegenwart irgend einer fremdartigen lebendigen Kraft andeutete, und kein Fremder hatte ein Recht, sich auf seinem Territorium zu befinden.“⁴

Die auch vor, neben und nach Darwin immer wieder geäußerte Annahme, dass eine Übertragung sozialer Kognition in die Deutung von Naturphänomenen („Mentalisierung“) eine Grundlage der Religiosität bildet, wird als „Animismus-Theorie“ bezeichnet. Eine ganze Reihe von psychologischen Experimenten bei Tieren und Menschen haben den Ansatz in den letzten Jahren immer weiter untermauert.⁵ Zugleich sind jedoch gerade auch aus der Religionswissenschaft Argumente gegen Verkürzungen der auch von Vogeley et al. hinterfragten „Simulationstheorie“ und „Theorie-Theorie“ vorgebracht worden: So wird das Wissen um das Verstehen göttlicher Gedanken einerseits regelmäßig besonders gebildeten Geistlichen (Experten für Wissen um den Geisteszustand höherer Wesenheiten!) zugesprochen, andererseits aber auch in Trancen, Ekstasen und Offenbarungen sowohl individuell wie gemeinschaftlich körperlich-emotional erfahren.⁶ Selbst Darwin verweist bei der Beschreibung seines Hundes nicht nur auf dessen instinktive Annahmen für eine personale Präsenz, sondern auch den bewertenden Einbezug des räumlichen Kontextes („kein Fremder hatte ein Recht, sich auf seinem Terri-

⁴ Darwin, Charles: Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl, Stuttgart 1871, Kapitel III.

⁵ Vgl. Vaas, Rüdiger / Blume, Michael: Gott, Gene und Gehirn: Warum Glaube nützt - Die Evolution der Religiosität, Stuttgart 2009; Bering, Jesse: Die Erfindung Gottes: Wie die Evolution den Glauben schuf, München, Zürich 2011.

⁶ So Schüler, Sebastian: Religion, Kognition, Evolution: Eine religionswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Cognitive Science of Religion, Religionswissenschaft heute Bd. 9, Stuttgart 2012 (zugleich Dissertation Universität Münster 2010).

torium zu befinden.“). Auch der eingangs geschilderte vatikanische Blitz erfuhr seinen Deutungs- und Nachrichtenwert erst durch Ort und Zeitpunkt, die ihn mit den Narrativen des kirchengeschichtlich bedeutsamen Papstrücktrittes verknüpften. Hier bewährt sich also die von Vogeley et al. präsentierte „Personenmodelltheorie“, nach der zur Deutung personalen Verhaltens sowohl „implizite und weitgehend unbewusste Personenschemata“ wie auch „explizite und bewusste Personenbilder“ herangezogen werden. Denn so intuitiv die „Begegnung“ mit Geistern und Göttern auch erfahren werden kann: Erst in der Verknüpfung mit überlieferten Erzählungen (Mythen) entwickelt sich sozial verhaltenswirksame Religion. In der spannungsreichen Dynamik zwischen volksreligiösen und abstrakt-theologischen, mythisch-symbolischen wie auch als häretisch abgelehnten Gottesbildern lassen sich daher quer durch die Weltreligionen immer wieder entsprechend umkämpfte, innerreligiöse Erfahrungs- und Deutungsprozesse feststellen.

zu [6] und [7] | Vogeley et al. verkünden eine „funktionale Rolle der sozialen Kognition“ und werben dafür, „mit Hilfe der Fortschritte in den Neurowissenschaften von einer (Wieder-)Entdeckung des Sozialen zu sprechen“. So erweise sich die soziale Kognition als „wesentliche Voraussetzung für die evolutionär vergleichsweise explosiv verlaufene Entwicklung der menschlichen Spezies. Neu erworbenes Wissen ließ und lässt sich so von Generation zu Generation schnell und effektiv im Sinne eines ‚Wagenhebereffekts‘ vermitteln.“ Beispielhaft verweisen sie auf eine eigene Studie, die sowohl mit sozialer Wahrnehmung wie auch mit Wertung („Evaluation“) verbundene Gehirnprozesse bei Probanden verzeichnete, die von „virtuellen Charakteren“ angeschaut wurden. Die Charaktere mit verlängerter Blickzuwendung wurden dabei von den Probanden als durchschnittlich „sympathischer“ bewertet.

Hier ist also zu konstatieren, dass es auch den Forschenden selbst gelang, die soziale Kognition von Probanden gegenüber nur menschenähnlichen Dingen („virtuellen Charakteren“) zu aktivieren! Und wiederum entsprechen ihre Feststellungen dem religionswissenschaftlichen Befund: Denn nicht zufällig sehen in der religiösen Kunst der Weltkulturen das göttliche Auge, aber auch Jesus und Buddha, Heilige, Engel und Ahnen die Glaubenden regelmäßig an. So wird eine Bindung erfahren, die sich auf das zukünftige Verhalten auswirken soll.⁷ Im Volksmund haben sich dabei sogar mehr oder weniger scherzhafte Versuche gehalten, abweichendes Verhalten vor den

⁷ Vgl. Vaas / Blume Gott, Gene und Gehirn, S. 158 ff.

Augen Gottes zu verbergen – wie die schwäbischen Maultaschen, in die als „Gottesbscheißerle“ auch während der Fastenzeiten Fleisch geschmuggelt werden konnte.

zu [8] | Die von Vogeley et al. ebenfalls beschriebene „geteilte Aufmerksamkeit“, die es uns ermöglicht, die „gemeinsame Aufmerksamkeit einer anderen Person über das eigene Blickverhalten zu erfassen, herzustellen bzw. zu manipulieren“ begründet entsprechend die Wirksamkeit heiliger Räume: Indem sich Eintretende etwa zum Altar hin verneigen, bekreuzigen u.ä., signalisieren sie sich wie auch anderen Anwesenden eine zu ehrende Präsenz, die in Gemeinschaftsritualen auch sozial verehrt und damit beglaubigt sowie mit spezifischen Inhalten (wie Predigten) verknüpft werden kann. Für Gottesdienste quer durch die Weltreligionen gilt damit in geradezu exemplarischer Weise, was Vogeley et al. als Funktion geteilter Aufmerksamkeit entschlüsseln: „Hier werden gewissermaßen sowohl das nonverbale Verhalten von Interaktionspartnern als auch ihre intentionalen Beziehungen zur Welt koordiniert.“ Entsprechend wirken sich „Störungen der sozialen Kognition“ wie der von Vogeley et al. thematisierte „Autismus“ [11] auch religionspsychologisch aus: Autisten sind signifikant seltener religiös und die um ein Mehrfaches höhere Wahrscheinlichkeit von Männern, von Autismus betroffen zu sein, korreliert mit einer durchschnittlich stärker ausgeprägten Religiosität von Frauen.⁸

zu [12] | Die Überlegungen und Befunde von Vogeley et al. ergänzen daher in bemerkenswerter Weise die Studien zur Evolution von Kognitionen und, darauf aufbauend, von Religiosität und Religionen. Die Befunde sprechen sogar dafür, Religion nicht nur als Nebenprodukt sozialer Kognition zu betrachten, sondern – wie bereits von Darwin vermutet – als Exaptation mit sowohl individual- wie sozialpsychologischer Funktion: Seitdem Menschen ihre sozialen Kognitionen auch auf die Natur insgesamt ausdehnten und entsprechende Mythen prägten und weitergaben, konnten sie sich mit geglaubten Wesenheiten vergemeinschaften und entsprechend erfolgreiche Traditionen kulturell weitergeben. Damit waren neuartige Koping-Potentiale (Trost, Sinnstiftung, Anomie-Bewältigung) ebenso verbunden wie die Möglichkeit intensiv kooperierender Netzwerke und schließlich Religionsgemeinschaften. So weisen religiös vergemeinschaftete Menschen auch heute welt-

⁸ Norenzayan, Ara / Gervais, Will M. / Trzesniewski, Kali H.: Mentalizing Deficits Constrain Belief in a Personal God (2012), in: PLoS ONE 7(5): e36880. doi:10.1371/journal.pone.0036880 (Stand: 21.05.2013).

weit einen durchschnittlich deutlich erhöhten Kooperations- und Reproduktionserfolg gegenüber Konfessionsfreien auch gleicher Bildungs- und Einkommensschichten auf. Während Dutzende, über Generationen hinweg kinderreiche Religionsgemeinschaften wie Old Order Amish, Hutterer, Mormonen oder Haredim beschrieben sind, ist der Wissenschaft trotz belegter, atheistischer Strömungen seit der griechischen und indischen Antike keine einzige nichtreligiöse Population bekannt, der auch nur ein Jahrhundert lang Zusammenhalt und demografische Stabilität über die Bestandserhaltungsgrenze hinaus gelungen wäre. Religion dürfte mithin soziale Kognition nicht nur aufgegriffen, sondern wiederum verstärkt haben.⁹

Fazit | Für das von Vogeley et al. zu Recht begrüßte „Projekt einer interdisziplinären Anthropologie“ ergeben sich damit tatsächlich neue, faszinierende Fragen an den Schnittpunkten natur-, kultur- und geisteswissenschaftlicher Forschungen, etwa: Was bedeutet es, Sozialität und Religiosität als evolutionäre Erfolgsstrategien zu verstehen? Greifen individualistische Menschenbilder wie der *Homo oeconomicus* im Hinblick auf die Evolutions- und Sozialgeschichte des Menschen zu kurz, oder beugen sie gerade einer Verzweckung des Einzelnen durch Gruppendynamiken vor? Müssen sich auch die oft triumphal vermarkteten Neurowissenschaften verstärkt um das Verständnis sozialer und kultureller Wechselwirkungen und damit um lernende Interdisziplinarität bemühen? Ist Religion nur Zufallsprodukt von Fehlwahrnehmungen – oder konstituiert sie eine komplementäre Wahrnehmung höherer (innerer? sozialer? theologischer?) Wirklichkeit?

Viel spricht dafür, dass zwischen Gewitter- und Geistesblitzen interdisziplinär faszinierende Debatten und Entdeckungen auf uns warten.

Literaturhinweise

- Bering, Jesse: Die Erfindung Gottes: Wie die Evolution den Glauben schuf, München, Zürich 2011.
- Blume, Michael: Evolution und Gottesfrage: Charles Darwin als Theologe, Freiburg im Breisgau 2013.
- Darwin, Charles: Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl, Stuttgart 1871.
- Norenzayan, Ara / Gervais, Will M. / Trzesniewski, Kali H.: Mentalizing Deficits Constrain Belief in a Personal God (2012), in: PLoS ONE 7(5): e36880. doi:10.1371/journal.pone.0036880 (Stand: 21.05.2013).

⁹ Vaas / Blume 2009, S. 65 ff.

Schüler, Sebastian: Religion, Kognition, Evolution: Eine religionswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Cognitive Science of Religion, Religionswissenschaft heute Bd. 9, Stuttgart 2012 (zugleich Dissertation Universität Münster 2010).

Vaas, Rüdiger / Blume, Michael: Gott, Gene und Gehirn: Warum Glaube nützt - Die Evolution der Religiosität, Stuttgart 2009.

Kontakt

Dr. Michael Blume

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Theologische Fakultät

Lehrstuhl für Religionswissenschaft

Fürstengraben 6

07743 Jena

E-Mail: mi.blume@email.de

Interdisziplinäre Anthropologie
Jahrbuch 1/2013: Soziale Kognition
Hartung, G.; Herrgen, M. (Hrsg.)
2014, X, 189 S. 1 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-04932-4